
Die Porta Nigra ist das größte und eines der am besten erhaltenen Stadttore der Antike, nicht nur nördlich der Alpen, und zugleich das bedeutendste römische Baudenkmal in Deutschland. Sie gilt weltweit als das Wahrzeichen der Stadt Trier.

Im folgenden Überblick über die wichtigsten Etappen im fortschreitenden Stand des Wissens um die Porta Nigra klingt schon ganz früh die Überlegung an: Wer hat dieses gewaltige Bauwerk errichtet, welches Volk und welcher Herrscher? Mit der Frage nach dem Entstehungszusammenhang ist zugleich die Frage der Datierung der Porta Nigra angesprochen, die sich wie ein Leitmotiv durch die Geschichte ihrer Erforschung zieht. Antworten darauf hat man in unterschiedlicher Weise gesucht und zu finden gehofft: fabulierend im Mittelalter, historisch-argumentativ in Renaissance und Barockzeit, wieder spekulativ-historisierend im frühen 19. Jahrhundert, archäologisch-stratigraphisch, aber auch bauforschend-stilkritisch im weiteren Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts (mit stetig verbessertem methodischem Instrumentarium), und schließlich mit naturwissenschaftlichen Techniken. Dabei lassen sich in der Überlieferungsgeschichte der Porta Nigra mehrere Phasen unterscheiden.

1 Urkundenschreiber und Chronisten im Mittelalter

Zunächst ist festzuhalten: Der antike Name der Porta Nigra ist, wie die der übrigen, längst verschwundenen römischen Tore von Trier, nicht überliefert, wohl aber ist die Funktion der „Porta“ als Stadttor schon in den Urkunden und Chroniken des 11. Jahrhunderts offenkundig. Doch die erstaunliche Monumentalität der Architektur, die dem Mittelalter menschliches Maß zu überschreiten scheint, kann nach volkstümlicher Meinung nur das Werk des Teufels oder eines bösen Dämons sein.

Die erste überlieferte Erwähnung der Porta Nigra findet sich bereits unter Verwendung dieser Bezeichnung kurz nach 1035. In der *Vita Symeonis* beschreibt Abt Eberwin das Leben des Simeon, der sich 1030 als Einsiedler „in einem Turme, der früher Porta Nigra genannt wurde“ (Binsfeld 1977, 85), niederlässt. Der griechische Mönch Simeon ist der Führer und Begleiter des Trierer Erzbischofs Poppo von Babenberg (986-1047) auf dessen Pilgerfahrt nach Jerusalem. Nach der Rückkehr lässt Simeon sich im östlichen Turm der Porta Nigra als Einsiedler nieder.

Als er 1034 stirbt, betreibt Poppo nicht nur mit Erfolg seine Heiligsprechung; er lässt auch mehrere Denare zu Ehren seines toten Freundes prägen, die damit zum Träger der ersten bildlichen Überlieferung der Porta Nigra werden, wenn auch in stilisierter Form (Clemens 2003, 377) [Abb. 1]. Poppo begründet zur Erinnerung an seinen Freund am gleichen Ort ein Kanonikerstift und überlässt diesem auch das ehemalige römische Stadttor. Es wird zu einer einzigartigen Gottesburg umgebaut, in der sich Antike und Mittelalter verbinden. Als Stadtherr und Rechtsnachfolger der römischen Verwaltung verfügt der Bischof über die römischen Monumentalbauten. Die Kirche St. Simeon in der Porta Nigra steht damit als herausragendes Beispiel für eine Weiternutzung antiker Großbauten, wobei der Torbau nicht als Befestigung weitergeführt wird, sondern eine Umnutzung als zweigeschossige Doppelkirchenanlage mit Unter- und Oberkirche erfährt.

Im weiteren Verlauf des 11. Jahrhunderts wird in bischöflichen Urkunden ebenso wie in der Chronik der *Hystoria Treverorum* sowie in den etwas späteren *Gesta Treverorum* das antike Stadttor auch als ‚Porta Martis‘ – als Marspforte – bezeichnet, danach verschwindet dieser Name zugunsten von ‚Porta Nigra‘. Die mittelalterlichen Chronisten befassen sich auch mit der Bauweise und teilen die staunenswerte Erkenntnis mit, dass das Bauwerk aus riesigen Steinquadern errichtet sei, die nicht mit Mörtel, sondern mit Eisen und Blei in „bewundernswürdiger Kunst“ zusammengefügt worden seien. Noch vor der Mitte des 12. Jahrhunderts berichtet Bischof Otto von Freising über die Porta Nigra: „Es wird dort auch ein Tor vorgewiesen, das zusammengesetzt ist aus Steinen von ungläublicher Größe, die durch Eisen miteinander verbunden sind“ (Binsfeld 1977, 85). Im Abschnitt über die Trierer Basilika verweist er auf eine andere Bauweise: Diese sei mit gebrannten Ziegeln errichtet, so wie die Mauern von Babylon, womit sich erstmals im altentumkundlichen Trierer Schrifttum eine archäologische Interpretation findet.

Bis ins Hochmittelalter bestehen neben der Porta Nigra noch die anderen römischen Stadttore: Porta Inclyta (Brückentor) und Porta Media (Südtor) werden wohl erst mit dem Bau der Stadtmauer im 12. Jahrhundert abgebrochen. Im Spätmittelalter sind viele römische Bauwerke – bis auf die Reste einiger monumentaler Großbauten – verschwunden. Die Porta Nigra überlebt als Kern der Simeonskirche.

2 Humanisten und Geographen am Beginn der Neuzeit

Im späten 15. und im 16. Jahrhundert sind es gelehrte Reisende – Humanisten und Geographen –, die Trier am Beginn der Neuzeit besuchen. Die humanistischen Gelehrten, wie Conrad **Celtis** (1459-1508) und Willibald **Pirckheimer** (1470-1530), interessieren sich zunächst jedoch mehr für Skulpturen und Inschriften als für Architektur und Urbanität.



1
Denare des Trierer Erzbischofs Poppo mit Darstellung der Porta Nigra und des Hl. Simeon, um 1035.

a Umzeichnung.

b RLM Trier., Inv. 1898,134.



2
 Titelblatt der *Medulla Gestorum Treverensium* des Johann Enen, 1514.



3
 Trier, Porta Nigra mit Simeonskirche und Ramsdonckturm von Osten.
 Anonyme Federzeichnung, Mitte des 16. Jhs.
 Landeshauptarchiv Koblenz, Best. 702,6695.

Nach dem Trierer Reichstag von 1512 – und der damit verbundenen ersten Ausstellung des Heiligen Rockes – erscheint 1514 eine Art historischer Reiseführer in deutscher Sprache: die *Medulla gestorum Treverensium* – ein Abriss der Geschichte und Heiltümer von Trier des Trierer Weihbischofs Johann **Enen** (ca. 1480-1519). Dort findet die Porta Nigra (mit der Moselbrücke) erstmals Niederschlag in gedruckter Form, doch folgt der Autor noch wörtlich dem Text der mittelalterlichen *Gesta Treverorum* [Abb. 2].

1548 wird die älteste zuverlässige Stadtansicht Triers für die *Cosmographia universalis* des Sebastian Münster angefertigt (erschien 1550), unter Mitwirkung des Trierer Arztes Dr. Simon Reichwein (ca. 1502-1557): Darauf ist zwar auch die Simeonskirche wiedergegeben, doch gibt diese großmaßstäbliche Ansicht eigentlich nichts zur Porta Nigra her. Anders verhält es sich mit einer nur am Rande einer großen Zeichnung überlieferten Miniatur aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, die offenbar aus einer Gerichtsakte stammt. Hierbei handelt es sich tatsächlich um die älteste konkrete Darstellung der Porta Nigra mit der Simeonskirche; zu sehen ist darauf ferner der am Ende des 14. Jahrhunderts errichtete viergeschossige „Ramsdonkturm“ vor dem Simeonstor (Kessler 2012, 171-176). Der Blick kommt von Norden, man sieht den Westturm der Porta Nigra und den Kirchturm von St. Simeon darüber. Der Ostturm und die gotische Chorapsis sind durch den vorgestellten Ramsdonkturm verdeckt [Abb. 3]. Auch diese Zeichnung bestätigt, dass Darstellungen der frühen Neuzeit oft im Wesentlichen noch den Zustand des Mittelalters wiedergeben.

Schon 1575 verfasst, aber erst neun Jahre später veröffentlicht, erscheint 1584 das älteste gedruckte Buch zur Trierer Archäologie: Abraham **Ortelius**, Geograph und Kartograph, und sein Begleiter Johannes **Vivianus** schreiben in einem ausführlichen Brief an ihren berühmten Kollegen Gerhard Mercator über ihre Reise durch das belgische Gallien. Dabei besuchten sie auch Trier, vorbereitet durch die Lektüre antiker Autoren, und berichten in ihrer gelehrten Schrift Vielfältiges über Skulpturen, Inschriften und Baudenkmäler. Im Zusammenhang mit den Kirchen wird auch St. Simeon behandelt und die in ihr erhaltene Porta Nigra zum ersten Mal in der Geschichte in einem ausführlichen Text beschrieben: „*Es ist ein bewundernswerter Bau, in ganz Gallien gibt es unseres Wissens keinen gleichrangigen mehr*“ (Binsfeld 1968, 72-73). Es erscheint noch bemerkenswert, aber keineswegs mehr erstaunlich, dass die beiden gelehrten Reisenden die Porta Nigra nun in die Römerzeit datieren. So ist es auch kein Wunder, dass sie unter dem Eindruck der römischen Bauwerke wie der Porta Nigra die mittelalterliche Titulierung von Trier als „Roma secunda“, als zweites Rom nördlich der Alpen, ohne Einschränkung in die Neuzeit tradieren. In ihrem Werk findet sich nicht nur „*der Abschluss der archäologischen Bemühungen des Humanismus um Trier*“ (Binsfeld 1968, 70). Mit der Publikation des Reiseberichts der gelehrten Geographen Ortelius und Vivianus beginnt 1584 tatsächlich die wissenschaftliche Erforschung des römischen Trier und seiner Baudenkmäler [Abb. 4].

3 Gelehrte Geistliche im Barock

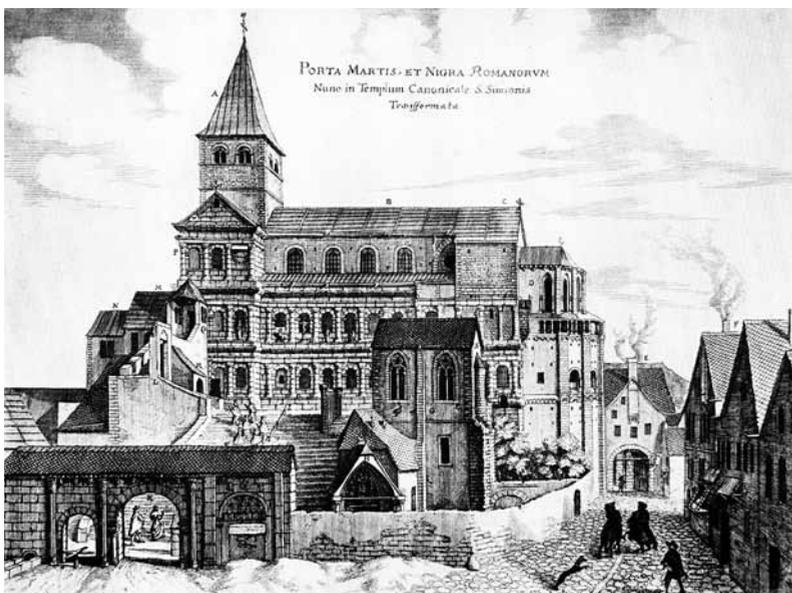
Das 17. und 18. Jahrhundert ist die fruchtbare Zeit der frühen Historiker Triers. Es sind vor allem gelehrte Theologen – Mitglieder des Jesuitenordens und der Stiftsgeistlichkeit –, die sich mit großem Erfolg um die Sammlung und Ordnung der historischen Überlieferung bemühen und den Quellenwert archäologischer Zeugnisse erkennen.

1670 erscheint in Antwerpen das große zweibändige Geschichtswerk des Jesuiten Christoph **Brouwer** (1559-1617), das dieser bereits 1607 abgeschlossen hatte, in der Bearbeitung seines Ordensbruders Jacob **Masen** (1606-1681): die *Antiquitates et annales Treverenses*. Es enthält auch eine Beschreibung der Porta Nigra mit Nennung der wichtigsten Maßangaben. Diese kann nach Ansicht der Autoren aufgrund ihrer Monumentalität und architektonischen Ausführung nur ein besonderes Werk der Römerzeit sein, das als Stadttor diente. An dieser Einschätzung wird es in der Zukunft kaum mehr einen vernünftigen Zweifel geben. Eine äußerst wichtige Beigabe des Werkes von Brouwer und Masen ist der 1660 entstandene Kupferstich von Caspar Merian, der die in die Porta Nigra eingebaute Kirche des Hl. Simeon von der Stadtseite her erstmals in einer zuverlässigen Ansicht zeigt und schon durch ihren Titel *Porta Martis et Nigra Romanorum, nunc in templum canonice S. Simionis transformata* andeutet, dass die Porta Nigra das grundlegende Architekturelement dieses einzigartigen Ensembles darstellt [Abb. 5]. Die beiden römischen Obergeschosse und der westliche – linke – Turm der Porta Nigra sind deutlich zu erkennen, ebenso klar die Stiftskirche, die quasi aufgesetzt erscheint. Eine breite Freitreppe führt zum ersten Obergeschoss mit der Unterkirche für die Laien, eine Seitentreppe geht außen weiter durch das linke römische Fenster im zweiten Obergeschoss mit der Kirche der Stiftsherren.



4

Titelblatt des Reiseberichts von Ortelius und Vivianus, 1584.



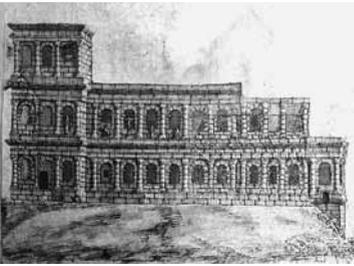
5

Trier, Porta Nigra mit Simeonskirche. Stadtseite. Stich von Caspar Merian, 1660.

Die didaktischen Qualitäten des Kupferstichs sind überzeugend. Die Art der Bildpräsentation vermittelt ebenso anschaulich wie präzise, was die romanischen Baumeister in genialer Weise erkannt und mit der Simeonskirche verwirklicht haben. Die römische Torburg besitzt alle Voraussetzungen, um in eine monumentale dreischiffige Doppelkirche auf zwei Etagen verwandelt werden zu können: Der Westurm dient jeweils als Vorhalle sowie als Glockenturm, der Zwinger ist der Raum für die Mittelschiffe und die Wehrgänge bilden die Seitenschiffe.

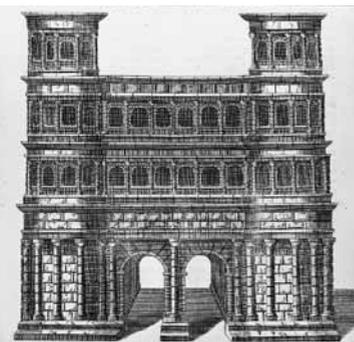
Dem 17. Jahrhundert gehört auch der Luxemburger Jesuit und gelehrte Historiker Alexander **Wiltheim** (1604-1684) an, der sich so sehr um die Altertümer der Region kümmert, dass er „durch seine erstaunliche Gelehrsamkeit und Methodik der eigentliche Vater der Archäologie des Trevererlandes wurde“ (Binsfeld 1984, 35). In seinem zu Lebzeiten ungedruckt gebliebenen umfangreichen Werk der *Luciliburgensia Romana* hat er auch die Porta Nigra behandelt und abgebildet. Seine Darstellung zeigt die römische Porta Nigra, soweit sie bei Inaugenscheinahme der mittelalterlichen Simeonskirche als solche zu erschließen war. Das durchaus ‚archäologische‘, bei Wiltheim gewohnt kritische, Forschungsinteresse erweist sich hier nicht zuletzt darin, dass er keine Rekonstruktion vorlegt. Vielmehr versucht er, den noch vorhandenen römischen Baubestand zu erfassen, indem er alle mittelalterlichen Bauteile in seiner Zeichnung weglässt, sozusagen die Porta Nigra zeichnerisch ‚freilegt‘ [Abb. 6]. Seine Begeisterungsfähigkeit wird ebenso deutlich wie die ihm eigene Kenntnis der Denkmäler, wenn er schreibt: „Schon der Anblick ist wahrhaft majestätisch; und kein größeres Monument hat innerhalb der Romana Cisalpina gestanden, das diesem gleichkommt“. Deutlich verwahrt er sich gegen die Deutung als „Kapitol der Treverer“, die noch bis ins 19. Jahrhundert wiederholt werden soll. Für ihn ist die Porta Nigra „nichts weiter als ein Stadttor“, das er als Erster der konstantinischen Zeit – und damit der bedeutendsten antiken Epoche von Trier – zuweist.

Im 18. Jahrhundert ist es zunächst der Trierer Weihbischof und Landeshistoriker Johann Nikolaus v. **Hontheim** (1701-1790), der die Arbeiten von Brouwer/Masen und Wiltheim weiterführt. 1757 erscheint sein *Prodromus historiae Treverensis* – eine Sammlung historischer Quellen als Grundlage der Trierer Geschichtsschreibung, beginnend mit der Römerzeit. Hontheim ist Stiftdherr von St. Simeon, ihm ist die barocke Umgestaltung der Innenausstattung zu verdanken, bei der die Ornamente und Reliefs unmittelbar in die römischen Quader eingehauen werden. Nicht minder bemerkenswert erscheint die Tatsache, dass die römisch-mittelalterliche Außenfassade bewusst belassen und nicht ‚barockisiert‘ wird. Hontheim ist überzeugt, dass der Name „Porta Martis“ römisch sei, doch hält er das Tor für älter und gallischen Ursprungs. Sein Werk enthält eine Ansicht der Feldseite mit Grundriss [Abb. 7]. Diese zeugt ebenfalls schon von wirklichem archäologischen Interesse, da die Tordurchfahrt mit den unteren Geschossen auch zu seiner Zeit, wie schon bei Wiltheim, noch durch die mittelalterlichen Aufschüttungen verdeckt war und er diese – anders als Wiltheim, dem es auf den tatsächlichen Bestand ankam – sogar rekonstruiert.



6

Trier, Porta Nigra. Stadtseite.
Darstellung des römischen
Bestandes unter zeichnerischer
Weglassung der mittelalterlichen
Simeonskirche.
Zeichnung bei Alexander
Wiltheim, Mitte des 17. Jhs.



7

Trier, Porta Nigra. Stadtseite.
Rekonstruktion.
Kupferstich bei Johann Nikolaus
v. Hontheim, 1757.

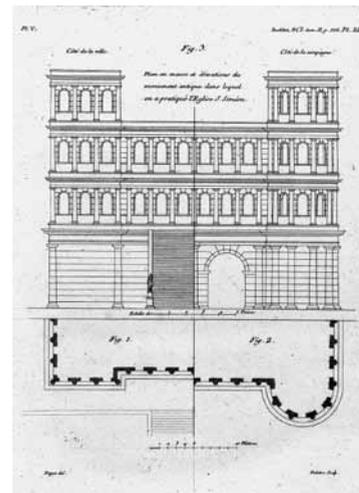
4 Baubeamte und gebildete Bürger im 19. Jahrhundert

Vom späten 18. bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts gewinnt die Porta Nigra sogar politische Bedeutung und wird zum Gegenstand frühester Praxis der Denkmalpflege.

Aus den letzten Jahrzehnten des Trierer Kurstaates hat sich in der hiesigen Stadtbibliothek ein Manuskript des Juristen und Historikers Michael Franz Joseph **Müller** (1762-1848) über die Denkmäler der Stadt erhalten. Müller ist seiner Zeit weit voraus, wenn er sich darin die Porta Nigra „als unschätzbaren Rest des Alterthums“ ohne die mittelalterlichen Zutaten der Simeonskirche wünscht und – nicht weniger prophetisch – mit dem Vorschlag verbindet, „alle im Vaterlande gefundenen Alterthümer, als Särge, Grab- und andere Inschriften, alte Waffen, Urnen, Münzen u.d.g. unter Aufsicht einer gelehrten Gesellschaft“ darin aufzubewahren. Müller hat selbst viele Jahrzehnte später die Realisierung seiner Visionen erlebt: den Abbruch der Simeonskirche, die Gründung der Gesellschaft für Nützliche Forschungen und sogar die Nutzung der Porta Nigra als Museum!

1794 kommt die Stadt Trier mit dem Ende des Kurstaates zur Französischen Republik. Das Stift St. Simeon wird säkularisiert und 1802 aufgelöst. Die Stiftskirche in der Porta Nigra dient nicht mehr dem Gottesdienst, die Innenausstattung wird zerstört. 1798 veröffentlicht der Bürger (Antoine François?) **Peyre** in Paris eine Abhandlung über die Altertümer in Trier. Er bemerkt, dass die Porta Nigra nicht fertiggestellt sei und teilweise noch in der Bosse stehe, die künstlerische Feinarbeit der rohen Quader also nicht durchgeführt worden ist, doch hält er sie noch immer für das römische Kapitol der Treverer. Auch er rekonstruiert, wie Hontheim, den antiken Zustand [Abb. 8].

Am 9. Oktober 1804 fällt Kaiser Napoleon anlässlich eines offiziellen Besuchs in der zehn Jahre zuvor an Frankreich gefallenen Stadt an der Mosel eine folgenschwere Entscheidung: Die Porta Nigra soll von den mittelalterlichen Einbauten der Simeonskirche befreit, mit einem Dach versehen und als Zeughaus zur Aufbewahrung von Waffen hergerichtet werden: „S. M. der Kaiser hat befohlen, daß das gallische Gebäude der Simeons-Kirche in hiesiger Stadt unverzüglich in seine ursprüngliche Gestalt hergestellt und daher alles, was in der Folge, um es in eine Kirche zu verwandeln, hinzugefügt worden, abgebrochen werden solle“. Dieser kaiserliche Erlass zur Freilegung der Porta Nigra, der am 26. November 1804 im „Journal des Saar-Departements“ veröffentlicht wurde, bezeichnet nichts weniger als den Anfang der staatlichen Denkmalpflege in Trier. Umgehend beginnt man mit den Abbrucharbeiten und dem Freilegen des Untergeschosses, doch werden diese Maßnahmen aus Geldmangel schon bald wieder eingestellt. Auch wenn der Abriss zunächst unvollendet bleibt, schreitet der Verfall witterungsbedingt fort [Abb. 9].



8
Trier, Porta Nigra, Stadtseite (links) und Landseite (rechts).
Hälftige Rekonstruktion von Grund- und Aufriss.
Kupferstich bei Peyre, 1798.



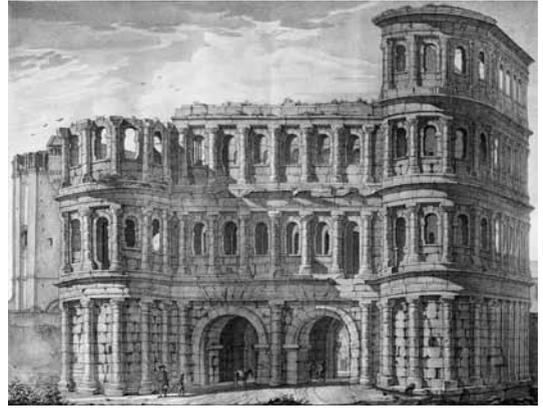
9

Trier, Porta Nigra beim Abriss der Simeonskirche. Stadtseite. Kolorierter Kupferstich nach einer Zeichnung von Jacques Bence, Zustand um 1814.

Erst unter den veränderten politischen Verhältnissen, als Trier nach dem Wiener Kongress zu Preußen kommt und Teil der neuen Rheinprovinz wird, nimmt man die Freilegung der Porta Nigra wieder auf und führt sie zügig zu Ende. 1817 reitet der Kronprinz und spätere König Friedrich Wilhelm IV. durch das neu eröffnete antike Stadttor in Trier ein, 1818 hält auch sein Vater, König Friedrich Wilhelm III., hier seinen Einzug in die Stadt. Ein weiterer wegweisender Akt von denkmalpflegerischer Qualität ist die Entscheidung des preußischen Ministeriums, die bei der Freilegung des Stadttors verschont gebliebene romanische Apsis der Simeonskirche zu erhalten. Nach Abschluss der Restaurierungsarbeiten wird die Porta Nigra ab 1822 zunächst wieder als Stadttor genutzt.

Für die zunehmend an Stellenwert gewinnende Wertschätzung der Denkmalpflege in Preußen stehen die antiken Baudenkmäler in Trier mit der Porta Nigra sozusagen am Anfang des Weges. Carl Friedrich **Schinkel** (1781-1841), der bedeutendste Baumeister des preußischen Klassizismus, schreibt am 14. November 1816 an seinen Künstlerkollegen Christian Daniel Rauch: „Trier ist das deutsche Italien, die römischen Werke sind mit den schönsten in Italien zu vergleichen. Porta nigra ist ein Werk von etruskischer Bauart [...]“. Zu Trier vermerkt der Kronprinz Friedrich Wilhelm am 25. Juli 1817 in einem Brief an seinen Vater: „Mit einigen Fonds könnte eine Art Herculaneum gemacht werden. – Leider erfordern die militärischen Bauten noch zu viel jetzt, aber später wäre es sehr wünschenswerth, dass dafür etwas geschehe“ (Werquet 2010, 443).

Im 19. Jahrhundert ist das allgemeine Interesse an der Porta Nigra so groß wie zu keiner anderen Zeit. Von den als unpassend und störend empfundenen Einbauten des Mittelalters befreit, denen er doch seine Erhaltung verdankt, zeigt sich nun der riesige Römerbau in seiner ganzen Monumentalität und entfaltet eine einmalige Wirkung auf die Zeitgenossen, darunter nicht wenige Künstler, wie den romantischen Maler Johann Anton Ramboux [Abb. 10].



Stauend stehen die Bildungsreisenden vor dem imposanten Bauwerk, das sich nun auch als Gegenstand künstlerischer Darstellungen wie kaum ein anderes anbietet. Die Porta Nigra wird nicht nur zu einem herausragenden Objekt einer sich entwickelnden Denkmalpflege, sondern auch zum Gegenstand gelehrter, aber auch oft noch spekulativ-historisierender Spekulationen über ihre zeitliche Einordnung und ursprüngliche Zweckbestimmung: „Ueber gedachtes Gebäude ist die Meinung der Gelehrten noch getheilt, ob es Römisches oder Gallisches Ursprungs sey?“ – so lautet die schlichte Erläuterung, die der vormalige Mainzer Domkapitular Franz v. **Kesselstatt** (1753-1841) in seinem „Trierer Album“ 1819 der freigelegten Porta Nigra beischreibt (Hilsheimer 2015, 171), gleichwohl er das Bauwerk nur als ehemalige Simeonskirche bezeichnet [Abb. 11].

Johann Baptist **Hetzrodt** (1751-1830), Richter und Druckereibesitzer, spricht sich 1817 als Erster für Konstantin d. Gr. als Bauherrn aus: Die Unfertigkeit der Porta Nigra sei durch die Barbareneinfälle unter dessen Nachfolgern bedingt. Aus der Fülle von Äußerungen zur Zweckbestimmung und zeitlichen Einordnung hier zwei weitere Beispiele für die grundsätzlichen Unsicherheiten und die daraus folgenden spekulativen Überlegungen, insbesondere zur zeitlichen Einordnung:



10

Trier, Porta Nigra.

Stadt- und Feldseite nach der Freilegung.

Lithographien von Johann Anton Ramboux, 1822-1824.

11

Trier, Porta Nigra.

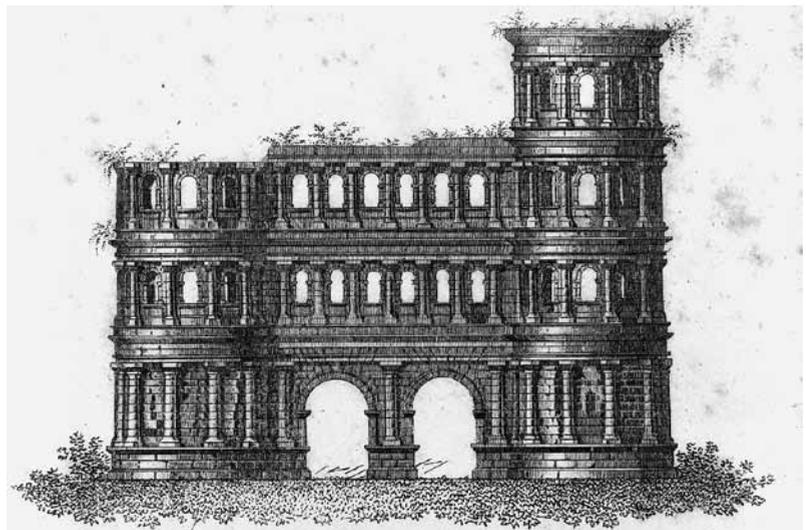
Stadtseite nach der Freilegung.

Aquarell von Franz v. Kesselstatt, 1819.

Der Direktor des Trierer Gymnasiums und der Stadtbibliothek, der Gelehrte Johann Hugo **Wytttenbach** (1767-1848), ein begeisterter Freund des Altertums, der während der Abbrucharbeiten die Steinmetzzeichen als Erster abzeichnet und 1817 als „*hetruszische Buchstaben*“ veröffentlicht, versteigt sich gar dazu, „*diese symmetrische Steinmasse für Reste Etruskischer Baukunst in der Gallischen Periode*“ zu halten. Später wird er sich dem Vorschlag Hetzrodt's anschließen.

Der Gymnasialprofessor und Geologe Johannes **Steininger** (1794-1874) beschreibt 1819 erstmals ausführlich die Steinmetzzeichen, die vor der Versetzung der Quader angebracht seien. Er hält die Porta Nigra für ein „*gallisches Stadttor*“ aus der Zeit des Kaisers Augustus. 1834 sieht er in den Steinmetzzeichen den Beweis für spätantiken Ursprung zur Zeit Konstantins d. Gr.; 1845 glaubt er, dass die Porta Nigra zu Anfang des 5. Jahrhunderts erbaut und „*wegen der Verheerungen Trier's durch die Franken nicht vollendet worden*“ sei.

Carl Friedrich **Quednow** (1780-1836), ab 1816 Regierungs- und Baurat der neuen preußischen Bezirksregierung in Trier, ist der erste Baufachmann, der sich in seiner Zuständigkeit für die Römerbauten intensiv mit der Konservierung der Porta Nigra befasst. Auf der Grundlage seiner Ausgrabungen und Bauaufnahmen fertigt er die bis dahin sorgfältigsten Pläne und ergänzt seine Ansichten und Grundrisse um Längs- und Querschnitte, die er 1820 in seinem zweibändigen Werk über die „*Beschreibung der Alterthümer in Trier und dessen Umgebungen aus der gallisch-belgischen und roemischen Periode*“ veröffentlicht [Abb. 12]. Mit der Deutung als Stadttor durch einen Vergleich mit den Torbauten im burgundischen Autun/*Augustodunum* liegt Quednow methodisch ebenso richtig, wie er sich mit der zeitlichen Einordnung – mit Bezug auf die Behandlung von Säulen bei Vitruv und Plinius – in die Zeit um 200 v. Chr. irrt. In den ungedruckt gebliebenen Supplementen ändert Quednow seine Meinung dahingehend, dass die Porta „*im Anfange unserer Zeitrechnung*“ von römischen Baumeistern errichtet worden sei.

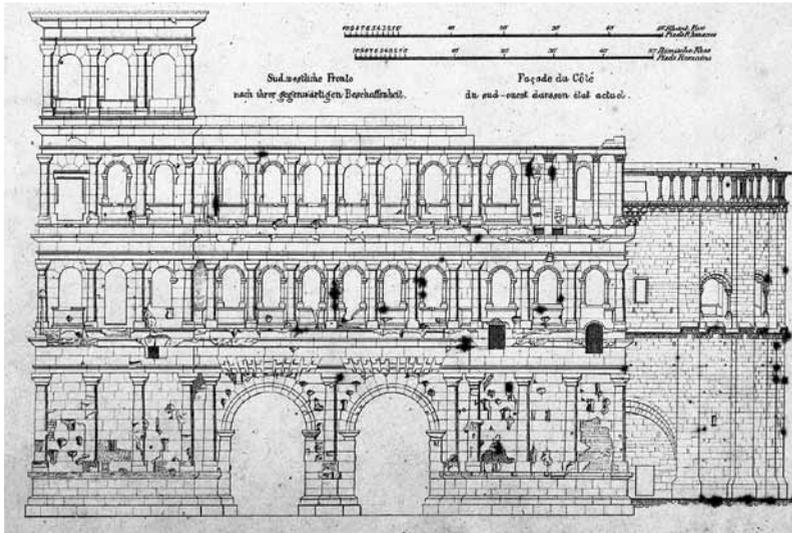


12

Trier, Porta Nigra.

Ansicht der Feldseite unter
Weglassung der romanischen
Apsis der Simeonskirche.

Kupferstich nach Zeichnung von
Carl Friedrich Quednow, 1820.



13

Trier, Porta Nigra.

*Ansicht der Stadtseite mit
romanischer Apsis der Simeons-
kirche.*

*Kupferstich nach Zeichnung von
Christian Wilhelm Schmidt,
1845.*

Einige Jahrzehnte nach Quednow befasst sich zum zweiten Mal ein Fachmann, der Architekt und Bauforscher Christian Wilhelm **Schmidt** (1806-1883), in den 1830er und 1840er Jahren im Rahmen seiner Studien zu den „Baudenkmalen der römische Periode und des Mittelalters in Trier und seiner Umgebung“ ausführlich mit der Porta Nigra. Im Auftrag der Gesellschaft für Nützliche Forschungen führt er Ausgrabungen durch, um seine große Architekturpublikation abschließen zu können. Seine Bauaufnahmen, Ansichten und Schnitte gehen weit über die Zeichnungen Quednows hinaus und bleiben in ihrer Genauigkeit und ihrem Detailreichtum vorbildlich und bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts die maßgeblichen Unterlagen für dieses Bauwerk [Abb. 13]. Durch eine gezielte Ausgrabung führt Schmidt zudem erstmals den Nachweis, dass die Porta Nigra und die anstoßende Stadtmauer zeitgleich errichtet worden seien. In Bezug auf die Datierung, deren Probleme er ausführlich diskutiert, geht er nach längerer Abwägung davon aus, dass die Porta Nigra „kurz vor dem Jahre 464, als Trier zum fünften Male von den Franken zerstört und den Römern für immer entrissen ward, erbauet worden ist“. Die Unfertigkeit der äußeren Erscheinung der Porta lässt den erfahrenen Architekten an einer früheren Erbauungszeit zweifeln.

Seine Idee, die Porta Nigra als Altertumsmuseum einzurichten, hat der bereits erwähnte Michael Franz Joseph Müller während des Abbruchs der Simeonskirche 1818 wiederholt. Nur wenige Jahre später erfüllt sich seine Vision, als die preußische Regierung ihre von Bau- rat Quednow zusammengetragene Sammlung von Steindenkmälern im Osttum der Porta Nigra und der anstoßenden romanischen Apsis unterbringen lässt. Die Ruine des alten Römerbaus erweist sich trotz ihrer Monumentalität keinesfalls als geeignete Räumlichkeit zur Präsentation einer musealen Sammlung. Für die notdürftige Aufbewahrung der relativ witterungsbeständigen steinernen Skulpturen und Inschriften mochte es zunächst noch angehen.

Aber schon 1830 erfolgt in der „Trierischen Zeitung“ ein Aufruf der Gesellschaft für Nützliche Forschungen an die Kunst- und Altertumsfreunde, man möge Vorschläge einreichen zur Bedachung der Porta Nigra, um sie als Aufbewahrungsort für die Altertumsammlung der Gesellschaft nutzen zu können. Schließlich erhält die Gesellschaft 1839 von der Königlichen Regierung den Westturm der Porta Nigra zur Unterbringung ihrer römischen Steindenkmäler. Im folgenden Jahr konkretisiert sich die Absicht der Gesellschaft, einen Teil der Porta Nigra für ihr Museum auszubauen, und es werden dafür sogar Subskriptionen ausgeschrieben. 1844 nimmt die Gesellschaft das Angebot der Regierung an, hier künftig auch ihre größeren Sammlungsobjekte wie Skulpturen, Inschriften und Mosaiken auszustellen. Einen Überblick über die in der Porta Nigra aufbewahrten Altertümer von Regierung und Gesellschaft bieten zwei Inventare aus den Jahren 1845 und 1863 in der Bibliothek des Rheinischen Landesmuseums (Hs. G 12; Hs. M 7). Der von Theodor v. Haupt begründete klassische Reiseführer zu Trier bringt in der 1868 erscheinenden 5. Auflage von Johann Leonardy eine Beschreibung der im Römertor gezeigten Denkmäler. Aus diesen Jahren stammt die älteste erhaltene fotografische Aufnahme der Porta Nigra [Abb. 14].

Die Unterbringung von archäologischen Fundstücken in der Porta Nigra bleibt während des ganzen 19. Jahrhunderts ein Provisorium. Nicht umsonst schlägt der Regierungs- und Baurat Anton v. Behr (1849-1931) im Zusammenhang mit fachlich-denkmalpflegerischen Ausführungen 1908 vor, die Fenster der Porta Nigra, die ja schon an sich ein Museum sei, zu verglasen und in ihren Räumen ein Architekturmuseum für die Trierer Bauskulpturen der Römerzeit und des Mittelalters zu schaffen. Auch dieser pragmatisch anmutende Vorschlag bleibt nur eine Idee. Jedoch handelt es sich um einen durchaus bemerkenswerten Gedanken im Hinblick darauf, dass zur gleichen Zeit in Berlin mit dem ersten Bau des Pergamonmuseums tatsächlich ein einzigartiges Architekturmuseum der Antike entsteht.



14

Trier, Porta Nigra.

Älteste fotografische Ansicht
der Stadtseite, um 1860.

5 Archäologen und Bauforscher um die Wende zum 20. Jahrhundert

Das späte 19. und das 20. Jahrhundert stehen auch in Bezug auf die Archäologie und die Bauforschung im Zeichen einer fachlichen Professionalisierung der Wissenschaften. Dieser allgemeine akademische Fortschritt im Zeichen des Positivismus bleibt auch für die Porta Nigra nicht ohne positive Folgen.

Zwar lässt die Königliche Regierung noch 1876 auf Anregung der Gesellschaft für Nützliche Forschungen den Unterbau der Porta Nigra ringsum freilegen. Mit der Durchführung wird der Regierungs- und Baurat Friedrich **Seyffarth** beauftragt, der die Maßnahme zu einer aufwendigeren Bauuntersuchung nutzt, die er detailliert publiziert. Seiner Datierung in die Spätantike – wiederum aufgrund des unfertig erscheinenden Zustands – schließt sich auch der neue Museumsdirektor Felix **Hettner** (1851-1902) an. Aber mit der 1877 erfolgten Gründung des Provinzialmuseums, des heutigen Rheinischen Landesmuseums Trier, gehen die archäologischen Aufgaben dauerhaft in dessen fachliche Zuständigkeit über.

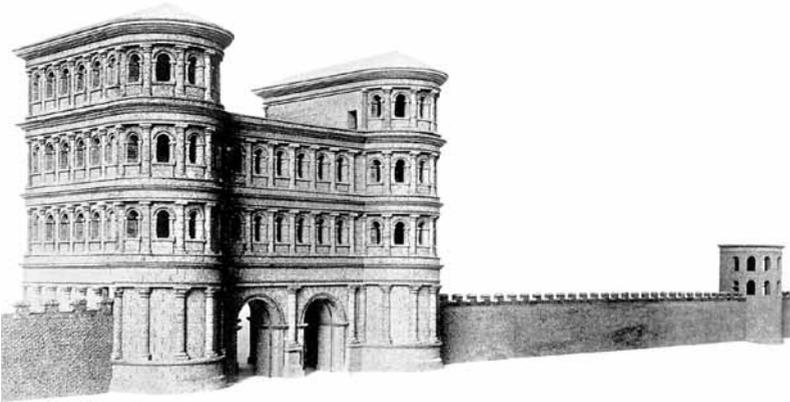
Anfang der 1890er Jahre führt Hans **Lehner** (1865-1938) als Vertreter von Hettner während dessen Abwesenheit als Dirigent der Reichslimeskommission zusammen mit dem technischen Museumsassistenten August Ebertz eine systematische Untersuchung der römischen Stadtbefestigung von Trier durch. Im Bereich der Porta Nigra erfolgt dabei die erste archäologische Ausgrabung nach modernen Maßstäben unter Beobachtung der Stratigraphie und der Dokumentation datierender Keramikfunde. Lehner erkennt, dass die Porta Nigra und die nördliche Stadtmauer auf einem Gräberfeld standen, das „*mindestens bis in die Mitte des 2. Jahrhunderts in Gebrauch war*“. Nach weiteren Überlegungen zur Geschichte Triers und des römischen Westens unter Auswertung der bekannten Mainzer Inschrift vom Jahr 197 (CIL XIII 6800), die belegt, dass Trier von einer Mainzer Legion aus einer Belagerung befreit wurde, kommt Lehner zu dem Schluss, dass die Stadtmauer mit der Porta Nigra an den Anfang der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts gehöre, historisch also in die unruhige Zeit des Gallischen Sonderreiches passen würde. Hettner selbst kann 1899 die Fundamente des Ostturms untersuchen und findet die Gleichzeitigkeit von Stadttor und Stadtmauer trotz schwieriger Befundlage bestätigt. Er datiert die Erbauungszeit der Porta Nigra etwas später als Lehner in die Zeit zwischen 260 und 300: wenn nicht zur Zeit der gallischen Kaiser, dann doch in der Epoche des Diokletian. Hettners Nachfolger als Museumsdirektor, Hans **Graeven** (1866-1905), schließt sich bei der erstmaligen Vorlage des römischen Stadtplans 1904 aufgrund der Kanalisationsbeobachtungen den Schlussfolgerungen Lehnners an.

Im Anschluss an die archäologischen Untersuchungen von Seyffarth, Lehner und Hettner befassen sich kurz nach der Wende zum 20. Jahrhundert mehrere Bauforscher und bauhistorisch interessierte Architekten mit der Porta Nigra. Der schon erwähnte Trierer Regierungs- und Baurat Anton v. **Behr** publiziert 1908 „Architektonische Betrachtungen über die römischen Baudenkmäler in Trier“, darunter auch die Porta Nigra, mit Grund- und Aufrissen sowie Querschnitten des Baubestandes. Dabei befasst er sich auch mit den Torfunktionen und vermutet, dass die stadtseitigen Torflügel nicht in der geplanten Weise ausgeführt worden sein können, da die Angelpfannen noch durch Quader blockiert seien und die Torpfosten gar nicht eingesetzt werden konnten.

Heinrich v. **Behr**, Sohn des vorgenannten Anton v. Behr und wohl auch im Hinblick auf die Wertschätzung der nachantiken Geschichte der Porta Nigra als Simeonskirche unter dem Einfluss seines Vaters, gibt 1908 in seiner Dissertation über „Die Porta Nigra in Trier“ erstmals einen Überblick der bisherigen Bauforschungen zum römischen Stadttor, ergänzt diese durch eigene Beobachtungen und untersucht vor allem systematisch die mittelalterlichen Bauteile, was bis dahin noch nie geschehen ist. Die in der Publikation seines Vaters 1908 veröffentlichten Zeichnungen stammen wohl von ihm. Die Freilegung der Porta Nigra durch den Abbruch der Simeonskirche ein Jahrhundert zuvor betrachtet er als ein „*tiefbedauerliches Geschehnis*“ – eine noch immer singuläre Ansicht. In Bezug auf die Datierung der Porta Nigra hat er keine eigene Meinung und hält die Zeit um 250 für ebenso möglich wie das 4. Jahrhundert.

1909 erscheint eine baugeschichtliche Untersuchung römischer Stadttore des Kölner Stadtbaumeisters Rudolf **Schultze** (1854-1935) mit stilkritischer und zeitlicher Einordnung. Die Porta Nigra bildet für ihn „*den Höhepunkt der antiken Festungsbaukunst*“. Aus stilistischen Gründen schließt er eine Entstehung im 3. oder 4. Jahrhundert aus. Unter Verweis auf die von Lehner vorgetragenen archäologischen Ergebnisse datiert er die Porta Nigra an das Ende des 2. Jahrhunderts. Seine Schlussfolgerungen ergänzt er – stilistisch und zeitlich passend – durch Bezugnahme auf die in Grund- und Aufriss ähnliche Porta Praetoria in Regensburg und die dortige Bauinschrift der Befestigung aus dem Jahr 179 n. Chr. Seine kunstkritische Argumentation wiederholt er 1933 im Zusammenhang mit der Anfertigung eines Modells der Porta Nigra für das Rheinische Museum in Köln [**Abb. 15**] und stützt seine Datierung ausdrücklich durch Hinweise auf neuere archäologische Beobachtungen zur Trierer Stadtmauer und dem Töpferviertel, die auf Angaben des erfahrenen Archäologen und genialen Keramikforschers am Provinzialmuseum, Siegfried Loeschcke (1883-1956), beruhen.

Man hat es in der Fachwelt mehrfach bedauert, dass der Architekt und Bauforscher Daniel **Krencker** (1874-1941), dem die Ausgrabung der Kaiserthermen zu verdanken ist und der als der beste Kenner der Trierer Römerbauten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gelten darf, sich nur kurz mit der Porta Nigra befasst hat. Er glaubt, dass sie nicht

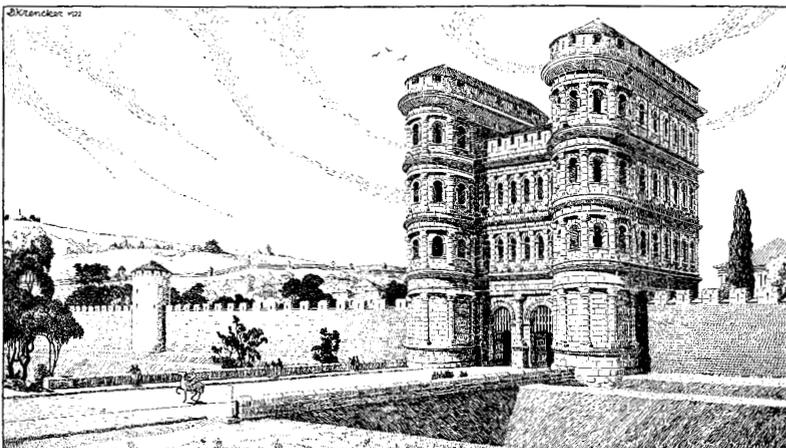


15

Trier, Porta Nigra.

Modell von Rudolf Schultze,
1933.

nur als Bau unvollendet sei, sondern auch in technischer Hinsicht so unfertig, dass „auch jede Voraussetzung für ihre regelrechte Benutzung als Stadttor fehlt“. Im Rahmen seiner Studien zu den Trierer Römerbauten hat Krencker Anfang der 1920er Jahre auch eine bemerkenswerte Rekonstruktion der Porta Nigra angefertigt [Abb. 16]. Die besondere Wirkung dieser Rekonstruktionsansicht von der Feldseite beruht nicht nur auf einer perspektivischen Verkürzung des Abstandes zwischen den beiden Türmen, sondern vor allem auf einer offenkundigen Überhöhung des Torbaus. Er vermutet sogar, die Türme seien „einst mit einem Zinnenkranz und Dach geplant“ gewesen und führt diese Annahme in seiner Rekonstruktion aus. Krencker neigt aufgrund von Beobachtungen am Bauwerk der „spätesten römischen Zeit“ am Ausgang der Spätantike zu. Für ihn ergibt sich aber eine weitere Herausforderung. Krencker legt mit dieser Darstellung, wie schon bei den Kaiserthermen und dem spätantiken Dom, wieder die Rekonstruktion einer erschlossenen Bauidee vor und eben nicht die Wiederherstellung des antiken Zustandes: in seinen eigenen Worten eine „Skizze der ursprünglich wohl geplanten Gestalt“. Er entwirft also auch bei der Porta Nigra im Nachhinein einen in dieser Weise gar nicht ausgeführten Bau.



16

Trier, Porta Nigra.

Rekonstruktion der Feldseite.

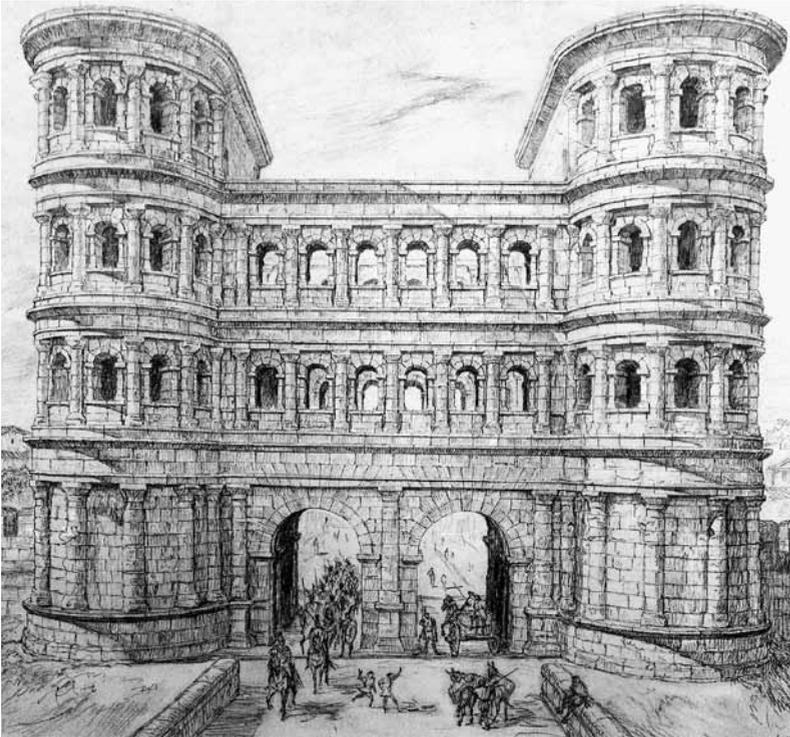
Zeichnung von Daniel Krencker,
1922.

6 Harald Koethe und das Porta-Nigra-Projekt der 1930er Jahre

Wohl kein Archäologe hat sich vor ihm so intensiv mit der Zeitstellung der Porta Nigra befasst wie Harald **Koethe** (1904-1944), der ab 1933 am Trierer Museum tätig und ab 1937 als zunächst kommissarischer Leiter der Römischen Abteilung des Landesmuseums für die Stadtarchäologie verantwortlich ist. Die Auseinandersetzung mit dem einmaligen Bauwerk und den anhaltenden Versuchen, zu einer endgültigen Datierung zu gelangen, führen Koethe dazu, zwischen 1936 und 1940 verschiedene, im Verlauf seiner Untersuchungen mehrmals korrigierte Zeitansätze vorzulegen. In der Publikation seiner systematischen Erforschung der Stadtmauer spricht er sich 1936 zunächst für die spätkonstantinische Zeit aus. Eine im gleichen Jahr anstehende Notgrabung an der Porta Nigra im Zusammenhang mit der Neugestaltung des Verkehrsamtes erbringt datierendes Material, das für ihn die Annahme Lehnens zu bestätigen scheint, dass *„die Stadtmauer als Ganzes in das spätere 3. Jahrhundert gehört“*.

Die Wiederaufnahme der Grabung 1938 führt zu der zunächst vorläufigen, aber sich als definitiv abzeichnenden Einschätzung aufgrund der Stratigraphie: *„Die Einschlüsse des 2. Jahrhunderts in der dunklen Schuttschicht sind so zahlreich, daß sie eine wesentlich spätere Ansetzung der darüber liegenden Planierung – und damit der Porta Nigra überhaupt – als etwa um die Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert kaum möglich erscheinen lassen“*. Im Jahr darauf erläutert Koethe seine archäologischen Ergebnisse nochmals in den knappen Ausführungen des Jahresberichts 1939: *„Die endgültige Durcharbeitung des keramischen Materials steht noch aus, jedoch bestätigt eine vorläufige Durchsicht auch der neuen Funde die bisherigen Schlüsse“*. Unter Berücksichtigung der kunstgeschichtlichen Einordnung des Torbaus sowie im Hinblick auf die historischen Ereignisse kommt er dann zu einer noch immer vorsichtigen Schlussfolgerung: *„Trier dürfte seine Stadtmauer erhalten haben, als es nach dem Fall von Lyon und seiner glücklichen Parteinahme für Septimius Severus zur Hauptstadt Galliens wurde“*.

Diese für Koethes abschließende Datierung des Stadtmauerbaus spätestens zu Beginn des 3. Jahrhunderts kann er noch in einigen populären Beiträgen und Vorträgen erläutern. Seiner zeitlichen Einordnung schließt sich auch Wilhelm v. **Massow** (1891-1949) an, der ab 1935 das Amt des Trierer Museumsdirektors wahrnimmt. Von ihm geht 1938 auch die Initiative für das interdisziplinäre Projekt zur grundlegenden Erforschung der Porta Nigra als des bedeutendsten antiken Bauwerks nördlich der Alpen. Es gelingt v. Massow, sich die Unterstützung von Martin Schede zu sichern, der ab 1937 Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts ist. In diesem Rahmen stehen Koethes Grabungen, die insbesondere auf die Klärung der Datierungsfrage abzielen sollen. Für die exakte Vermessung des Bauwerks und eine steingerechte Bestandsaufnahme kann v. Massow den Professor für antike Bau- und Kunstgeschichte an der Technischen Hochschule in Danzig, Fritz **Krischen** (1881-1949), gewinnen. Diese Arbeiten werden vom Deutschen Archäologischen Institut finanziert und durch Krischen und seine Architekturschüler, vor allem Bruno **Meyer-Plath** (1902-1987), ab 1938 durchgeführt – bis zum Kriegsausbruch 1939 zunächst noch parallel zu den Grabungen Koethes.



17

Trier, Porta Nigra.

*Rekonstruktion der Feldseite.*Zeichnung von Fritz Krischen,
um 1940.

Die schon für 1940 geplante umfassende Publikation sollte neben den Dokumentationen der Bauforschung die Auswertung der archäologischen Ausgrabungen von Koethe sowie einen Überblick der Forschungsgeschichte durch v. Massow als Herausgeber des Werkes enthalten. Der Zweite Weltkrieg verhindert den Abschluss des Projekts und die Veröffentlichung. Koethe, ab 1941 Professor für Westeuropäische (Provinzial-)Archäologie in Straßburg, fällt 1944 im Osten. Es gelingt Krischen, die zeichnerische Dokumentation auf der Flucht aus Danzig zu retten und an Meyer-Plath zu übergeben [Abb. 17].

7 Erich Gose und die Trier-Kommission

Die Archäologische Trier-Kommission mahnt bei ihrer Neugründung 1962 die ausstehende Publikation der Porta Nigra an. Es bleibt das Verdienst von Erich **Gose** (1899-1971), der von 1926 bis 1965 am Trierer Museum tätig war, nach seinem Ruhestand das durch v. Massow, Koethe und Krischen begonnene Werk zu Ende gebracht zu haben. Die Ergebnisse von Koethe lagen nur in der vorläufigen Form der archäologischen Jahresberichte vor und die von ihm und seinem Mitarbeiter Friedrich Badry geborgene Keramik war durch die Kriegsumstände verloren.

Auf Initiative von Adolf Neyses, dem in den 1960er Jahren die Anfertigung aller Grundriss- und Schnittzeichnungen der Ausgrabungen des Landesmuseums für die Publikation anvertraut ist, unternehmen er und Gose nochmals eine Grabung im Ostturm der Porta Nigra und erstmals in der mittelalterlichen Chorapsis.

Wie erhofft, gelingt es ihnen, die Werkstein-Schrottschicht aus der Erbauungszeit des Stadttors aufzudecken. Sie stoßen dabei auf gleichartige Tonscherben wie ihre Kollegen in den späten 1930er Jahren und verifizieren damit den von Koethe gefundenen *terminus post quem* der Errichtung der Porta Nigra. Als ausgewiesener Fachmann für provincialrömische Keramik erkennt Gose das letzte Drittel des 2. Jahrhunderts als den zutreffenden Zeitansatz, den er mit weiteren historischen Argumenten mit Bezug auf Schultze und andere untermauert.

1969 erscheint die lang erwartete Gesamtpublikation der Porta Nigra als vierter Band der Reihe der „Trierer Grabungen und Forschungen“ unter der Herausgeberschaft von Erich Gose. Es handelt sich um eine zweibändige Veröffentlichung im Großfolioformat, der Monumentalität ihres Gegenstandes angemessen: der Höhepunkt der bisherigen wissenschaftlichen Arbeiten zur Porta Nigra!

Der von Gose anstelle v. Massows und Koethes verfasste archäologische Teil bietet zunächst einen regestenartigen Abriss über die bisherige Forschung, behandelt detailliert die Datierungsfrage und stellt die gesamte Stadtbefestigung mit den übrigen Toren im Überblick dar. Als „Kernstück der Publikation“ – so Otto Doppelfeld in seiner Rezension – legt Krischens ehemaliger Mitarbeiter Meyer-Plath die von der Bauforschung erarbeiteten Pläne und Bauaufnahmen samt der von ihm und Krischen durchgeführten Rekonstruktionen vor und beschreibt die Architektur [Abb. 18]. Seine bauhistorische Einordnung bleibt aber summarisch. Leider fehlen auch die steingerechte Aufnahme der Feldseite und die zugehörige Rekonstruktion: Es bleibt unklar, ob sie gar nicht erstellt wurden oder im Krieg verloren gingen.

Es liegt noch ein weiterer Wiederherstellungsversuch der stadtseitigen Ansicht der Porta Nigra vor, der sogar die bei den Grabungen Koethes festgestellten, die Ausfallstraße auf beiden Seiten begleitenden Laubengänge berücksichtigt. Er stammt aus der Feder des Architekten und Bauforschers Kurt Nagel (1900-1998) [Abb. 19]. Dieser Rekonstruktionsvorschlag wird aber in der Publikation von 1969 zwar abgebildet, aber inhaltlich ebenso wenig berücksichtigt wie der Krenckers von 1922 – vermutlich weil die Arbeiten von Krischen und Meyer-Plath als letzter Stand der Forschung gelten.

Neben der Bearbeitung der Steinmetzzeichen nach einer bereits veröffentlichten Studie des verstorbenen Archäologen Josef **Steinhausen** (1885-1959) finden sich zwei grundlegende Darstellungen des Kunsthistorikers Eberhard **Zahn** (1922-1989) zur Baugeschichte in nachrömischer Zeit, also insbesondere der Simeonskirche, und zum Bild der Porta Nigra in der Kunst, einem beschreibenden Katalog der historischen Ansichten.

In einem kurzen Beitrag von Ernst **Hollstein** (1918-1988) kommt erstmals im Zusammenhang mit der Porta Nigra die im Entstehen begriffene naturwissenschaftliche Disziplin der Dendrochronologie zu Wort. Mehrere eichene Schalbretter aus der Einwölbung eines Türbogens unter der Einsiedlerzelle des Simeon, die bei der erwähnten Grabung von 1966 im Erdgeschoss des Oststurms gefunden wurden,

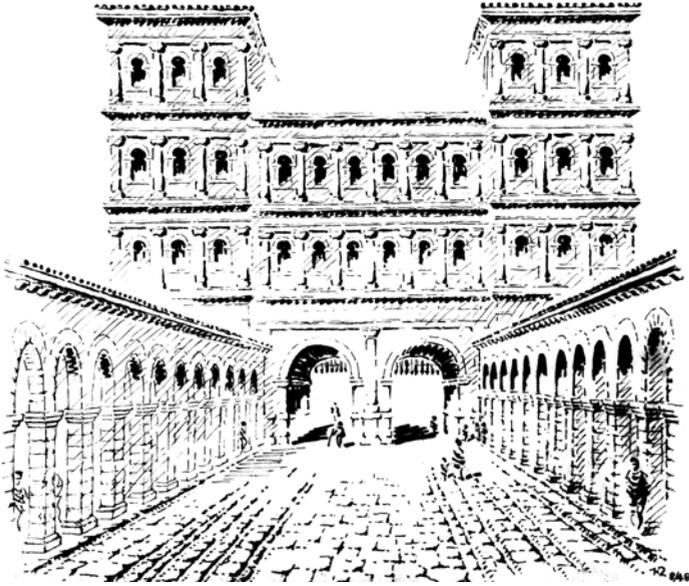


18

Trier, Porta Nigra.

Rekonstruktion der Stadtseite.

Zeichnung von Bruno Meyer-Plath, 1938/39.



19

Trier, Porta Nigra.
 Rekonstruktion der Stadtseite
 mit Laubengängen.
 Zeichnung von Kurt Nagel,
 1948.

können in das Jahr 1038 datiert werden. Damit ist erwiesen, dass sie zu einer Baumaßnahme gehören, die erst nach dem Tod des 1034 verstorbenen Simeon durchgeführt wurde.

Im Übrigen folgen die beiden wichtigsten Rezensenten des Werkes – Otto Doppelfeld und Klaus Parlasca – der von Gose in Bestätigung von Koethes Grabungsergebnissen vertretenen Datierung der Porta Nigra in das späte 2. Jahrhundert. Diesen Zeitansatz glaubt Heinz Cüppers (1929-2005) bei seinen Untersuchungen an der Trierer Stadtmauer und dem von ihr überlagerten nördlichen Gräberfeld 1973 auf die Jahre 160-180 konkretisieren zu können.

In jüngerer Zeit werden gelegentlich Zweifel an dieser ansonsten als *communis opinio* akzeptierten Datierung geäußert. So wird wieder das späte 3. Jahrhundert vorgeschlagen und die Errichtung von Porta Nigra und Stadtmauer in Verbindung mit dem Gallischen Sonderreich gebracht. Eine andere Vorstellung geht im Zusammenhang mit dem Amphitheater davon aus, dass die Stadtbefestigung in den Anfang des 4. Jahrhunderts zu datieren sei.

Diese Ideen haben schon im quellenkritisch betrachteten Kontext des bisherigen archäologischen Forschungsstandes nicht überzeugen können. Jüngste Ausgrabungen von 2017 an der Stadtmauer im Umfeld der Porta Nigra mit dendrodatierten Holzfunden haben nun wieder zu dem 1938/39 von Koethe festgestellten, von Gose 1969 konkretisierten und von Cüppers 1973 eingegangenen Zeitansatz geführt, was in methodischer Hinsicht einen ebenso bemerkenswerten wie überzeugenden Zusammenhang darstellt: Die archäologisch begründete Datierung erfährt eine unabhängige Bestätigung durch die naturwissenschaftliche Methode der Jahrringchronologie – ein Erkenntnisprozess, wie er sich zuvor schon bei den zeitlich divergierenden archäologischen Einordnungen der Trierer Römerbrücke und ihrer abschließenden Klärung durch die Dendrochronologie gezeigt hat.

Überarbeitete Fassung eines Vortrags im Rahmen des 1. Workshops „UNESCO-Weltkulturerbe Porta Nigra: Stand der Forschung und Perspektiven“ am 19. April 2013 im Rheinischen Landesmuseum Trier.

Zur intensiveren Erforschung der Baugeschichte der Porta Nigra und der Simeonskirche in Antike, Mittelalter und Barockzeit wurde 2014 ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Projekt eingerichtet, an dem das Fach Kunstgeschichte der Universität Trier, das Architekturreferat des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin sowie das Rheinische Landesmuseum Trier beteiligt sind. Die Arbeiten sind noch nicht abgeschlossen, doch liegen einige Vorberichte vor (Geißler 2017. – Molter 2016).

Zur Erinnerung an Johanna Leistenschneider (1917-2006), die als Bibliothekarin des Rheinischen Landesmuseums Trier von 1941 bis 1980 auch die Hüterin der für diesen Beitrag benutzten Handschriften und Druckwerke des Hauses war.

Literatur

Grundlegend:

Die Porta Nigra in Trier. Hrsg. von E. Gose. Bearb. von E. Gose, E. Hollstein, B. Meyer-Plath, J. Steinhausen, E. Zahn. Trierer Grabungen und Forschungen 4 (Berlin 1969); hier auch die älteren Einzelnachweise zu diesem Beitrag.

Rezensionen: O. Doppelfeld, Trierer Zeitschrift 33, 1970, 197-201. – K. Parlasca, Germania 51, 1973, 176-181.

Mittelalter:

W. Binsfeld, Porta Nigra, Basilika und Amphitheater zu Trier in mittelalterlichen Quellen. Landeskundliche Vierteljahrsblätter 23, 1977, 85-88. – L. Clemens, Zum Umgang mit der Antike im hochmittelalterlichen Trier. In: Trier im Mittelalter. Hrsg. von H.-H. Anton/A. Haverkamp. 2000 Jahre Trier 2 (Trier 1996) 167-201. – L. Clemens, Tempore Romanorum constructa. Zur Nutzung und Wahrnehmung antiker Überreste nördlich der Alpen während des Mittelalters. Monographien zur Geschichte des Mittelalters 50 (Stuttgart 2003). – L. Clemens, Trier I. Nachantike Zeit. In: Der Neue Pauly 15,3 (Stuttgart 2003) 555-556. – F.-H. Heyen, Das Stift St. Simeon in Trier. Germania sacra N.F. 41 (Berlin 2002). – M. Kessler, Die Porta Nigra im Spätmittelalter im Kontext der Stadtbefestigung. Kurtrierisches Jahrbuch 52, 2012, 159-177.

Renaissance und Barock:

W. Binsfeld, Triers Altertümer und die Humanisten. Landeskundliche Vierteljahrsblätter 14, 1968, 67-74. – W. Binsfeld, Ein Jubiläum der Trierer Archäologie [zum 1584 erschienenen Reisebericht von Ortelius und Vivianus]. Kurtrierisches Jahrbuch 24 = Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 16, 1984, 33*-37*. – K. Schmidt-Ott, Itinerarium per nonnullas Galliae Belgicae partes. Der Reiseweg durch einige Gebiete des belgischen Galliens von Abraham Ortelius und Johannes Vivianus (Frankfurt a. M. 2000).

19. Jahrhundert:

Antiquitates Trevirenses. Beiträge zur Geschichte der Trierer Altertumskunde und der Gesellschaft für Nützliche Forschungen. Kurtrierisches Jahrbuch 40 (Trier 2000). – Th. Hilsheimer, Das Trierer Kesselstatt-Album. Kurtrierisches Jahrbuch 55, 2015, 161-176. – A. Meinecke, Geschichte der preußischen Denkmalpflege 1815-1860. Acta Borussica R. 2 II 4 (Berlin 2013) 594-606. – J. Werquet, Historismus und Repräsentation. Die Baupolitik Friedrich Wilhelms IV. in der preußischen Rheinprovinz. Kunstwissenschaftliche Studien 160 (Berlin 2010).

20. Jahrhundert:

H. Cüppers, Die Stadtmauer des römischen Trier und das Gräberfeld an der Porta Nigra. *Trierer Zeitschrift* 36, 1973, 133-222. – H. Koethe, Jahresbericht 1936. *Trierer Zeitschrift* 12, 1937, 277; Jahresbericht 1938. *Trierer Zeitschrift* 14, 1939, 234-236; Jahresbericht 1939. *Trierer Zeitschrift* 15, 1940, 62-63. – H. Koethe, Die Untersuchungen an der Porta nigra. *Trierische Landeszeitung* 61, 1938 Nr. 174 vom 29. Juli. – H. Koethe, Die Porta nigra. *Feldzeitung der Moselarmee* 1940 Nr. 115 vom 30./31. März. – J. Merten, Archäologische Bauforschung und Rekonstruktion. Zur Erinnerung an den Trierer Architekten Kurt Nagel. *Neues trierisches Jahrbuch* 38, 1998, 202-206. – J. Merten, Die Trierer Römerbauten in den Rekonstruktionen des Architekten und Bauforschers Daniel Krencker (1874-1941). *Trierer Zeitschrift* 73/74, 2010/11, 249-279; hier 267-268 Abb. 24. – A. Neyses, Anekdoten und Erlebnisse aus dem Leben eines Ausgräbers. *Neues Trierisches Jahrbuch* 50, 2010, 11-41; hier 32-33.

Jüngere Datierungsvorschläge:

S. Bauer, Arena, Arenakeller und Stadtmauer nach den Ausgrabungen 1891-1912. In: *Amphitheater Trier I*. Hrsg. von H.-P. Kuhnen. *Archäologie aus Rheinland-Pfalz* 2 (Rahden 2017) 43-114; hier 97. – J. Morscheiser, Trier im Gallischen Sonderreich. In: *Die Krise des 3. Jahrhunderts n. Chr. und das Gallische Sonderreich*. Hrsg. von Th. Fischer. *Schriften des Lehr- und Forschungszentrums für die antiken Kulturen des Mittelmeerraumes* 8 (Wiesbaden 2012) 233-247. – *Kritisch dazu:* J. Hupe, Die römische Stadtmauer im Trierer Amphitheater. Ein Forschungsproblem im Licht alter und neuer Untersuchungen. *Trierer Zeitschrift* 79/80, 2016/17, 61-84; hier 64; 69; 84.

Zum aktuellen Forschungsprojekt:

B. Geißler, Die Porta Nigra im baulichen Kontext. In: *Transfer und Transformation römischer Architektur in den Nordwestprovinzen*. Hrsg. von J. Lipps. *Tübinger archäologische Forschungen* 22 (Rahden 2017) 215-224. – B. Geißler, Spuren am Stein. Eine Nahansicht der Porta Nigra. In: *Werkspuren. Materialverarbeitung und handwerkliches Wissen im antiken Bauwesen*. Hrsg. von D. Kurapkat. *Diskussionen zur archäologischen Bauforschung* 12 (Regensburg 2017) 89-102. – A. Molter, St. Simeon in Trier. Überlegungen zur Porta Nigra im Mittelalter. In: *Das Mittelalter an Rhein und Mosel*. Hrsg. von P. Pfeiffer (Cochem 2016) 159-167.

Abbildungsnachweis

Abb. 1 a nach: H. Dannenberg, *Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit I* (Berlin 1876) Nr. 468. **b** RLM Trier, Foto E 1994,3/24.26.

Abb. 2 nach: Enen 1512. RLM Trier, Bibliothek, Rara VII 135.

Abb. 3 Landeshauptarchiv Koblenz, Best. 702,6695.

Abb. 4 nach: Ortelius/Vivianus 1584. RLM Trier, Bibliothek, Rara XXIV 110.

Abb. 5 nach: Brouwer/Masen 1670, 98/99 (RLM Trier, Foto RD 1983,27).

Abb. 6 nach: A. Wiltheim, *Luciliburgensia Romana*, Original-Tafelband (Foto J. B. Keune, ca. 1910. RLM Trier, Bibliothek, Hs. M 2a. Repro RLM Trier, Foto E 1992,28/30).

Abb. 7 nach: Honthheim 1757 (RLM Trier, Foto RD 1965,1).

Abb. 8 nach: Peyre 1798 (RLM Trier, Foto RD 1965,2).

Abb. 9 Stadtmuseum Trier.

Abb. 10 nach: Ramboux 1824-1827 (RLM Trier, Foto MD 1961,85; MD 1966,196).

Abb. 11 Stadtbibliothek Trier, Hs. 2238/2025 8°, Bl. 56.

Abb. 12 nach: Quednow 1820 Taf. 1a (RLM Trier, Foto RD 1965,3).

Abb. 13 nach: Schmidt 1845 Taf. 7, Ausschnitt (RLM Trier, Foto RD 1965,40).

Abb. 14 RLM Trier, Foto SD 1926,31.

Abb. 15 nach: Schultze 1933 Taf. II 2.

Abb. 16 nach: *Deutschlands Städtebau* 2 (Berlin 1925) 25/26.

Abb. 17 RLM Trier, Foto RD 1943,2.

Abb. 18 RLM Trier, Plan 862.

Abb. 19 RLM Trier, Foto RN 3393.